

Manfred Kriegelstein

Fotografieren mit Konzept

Thematisches Arbeiten
in der Fotografie





Foto: Monika Schulz-Fieguth

Manfred Kriegelstein wurde 1951 in Berlin (West) geboren und beschäftigt sich seit 1977 autodidaktisch mit Fotografie. Seit dieser Zeit ist er auch Mitglied im Deutschen Verband für Fotografie (DVF). Bei internationalen Fotowettbewerben und Ausstellungen wurden ihm mehr als tausend Auszeichnungen und Preise verliehen. Er gilt damit als erfolgreichster deutscher Teilnehmer seit Bestehen internationaler Fotosalons.

Kriegelstein ist Autor der bei der »edition q Berlin« erschienenen Fotobände »Ästhetik der Photographie«, »Farbe im Schwarz – Lanzarote« und »Rückseite einer Stadt – Berlin-Kreuzberg«. Letzterer wurde mit dem Kodak Fotobuchpreis ausgezeichnet! Zudem ist bereits sein Buch »Die Kunst des Sehens« beim dpunkt.verlag erschienen.

Kriegelsteins Abhandlungen über Fragen der Fotografie wurden in zahlreichen Publikationen veröffentlicht, seine fotografischen Arbeiten in ca. 100 Einzelausstellungen weltweit gezeigt.

1984 wurde er in die Deutsche Gesellschaft für Photographie (DGPh) berufen.

1987 erhielt er für seine fotografischen Leistungen den Ehrentitel »Maître Photographe de la FIAP« (MFIAP) der Fédération Internationale de l'Art Photographique.

Kriegelstein ist Juror bei nationalen und internationalen Fotowettbewerben und Mitautor des aktuellen Juryhandbuchs des DVF.

Seit über 20 Jahren leitet er Fotoworkshops und Seminare, insbesondere zu Fragen der Bildgestaltung und Bildbewertung sowie moderner Drucktechniken. Seine Leidenschaft gilt seit Jahren der konzeptionellen Fotografie und dem Fine Art Druck. Sein Atelier in Berlin-Karlshorst ist beliebter Treffpunkt gleichgesinnter Fotografen.

Papier
plus⁺
PDF.

Zu diesem Buch – sowie zu vielen weiteren dpunkt.büchern – können Sie auch das entsprechende E-Book im PDF-Format herunterladen. Werden Sie dazu einfach Mitglied bei dpunkt.plus⁺:

www.dpunkt.plus

Manfred Kriegelstein

Fotografieren mit Konzept

Thematisches Arbeiten in der Fotografie

Lektorat: Gerhard Rossbach
Lektoratsassistentz: Anja Weimer
Konzept und Textarbeit: Uta Eberhardt
Copy-Editing: Alexander Reischert, www.aluan.de
Satz: Birgit Bäuerlein
Herstellung: Stefanie Weidner
Umschlaggestaltung: Helmut Kraus, www.exclam.de, unter Verwendung eines Fotos des Autors
Druck und Bindung: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG; Calbe (Saale)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN:

Print 978-3-86490-802-6
PDF 978-3-96910-527-6
ePub 978-3-96910-528-3
mobi 978-3-96910-529-0

1. Auflage 2021

Copyright © 2021 dpunkt.verlag GmbH
Wiebling Weg 17
69123 Heidelberg

Hinweis:

Der Umwelt zuliebe verzichten wir auf die Einschweißfolie.

Schreiben Sie uns:

Falls Sie Anregungen, Wünsche und Kommentare haben,
lassen Sie es uns wissen: hallo@dpunkt.de

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und daher strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen. Es wird darauf hingewiesen, dass die im Buch verwendeten Soft- und Hardware-Bezeichnungen sowie Markennamen und Produktbezeichnungen der jeweiligen Firmen im Allgemeinen warenzeichen-, marken- oder patentrechtlichem Schutz unterliegen.

Alle Angaben und Programme in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt kontrolliert. Weder Autor noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

5 4 3 2 1 0

Danksagung

Mein Dank geht in erster Linie an meinen Lektor Gerhard Rossbach, der mich nach dem großartigen Erfolg von »Die Kunst des Sehens« dazu ermutigt hat, dieses Buch in Angriff zu nehmen.

Ebenso an Uta, die durch ihre Recherche und systematische Arbeit maßgeblich an der Struktur und Einbindung des Textes beteiligt war.

Solch ein intensiver Anteil im Leben, wie ihn die Fotografie bei mir beansprucht, kann nicht ohne familiäre Unterstützung funktionieren. Daher bin ich meiner lieben Frau Alice unendlich dankbar für ihre Unterstützung und Toleranz, wenn ich mich mal wieder länger als geplant der Kamera und ihren Resultaten zuwende.

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort oder: Wie alles anfing	8
	Einführung	10
	Interview mit Manfred Kriegelstein	12
1	Fotografie mit Konzept – die andere Art zu fotografieren	16
2	Sehen lernen – der Blick fürs Detail	20
	Fragmente.....	22
	Lost Wallpapers.....	24
	Blumen an der Wand.....	28
3	Themenfindung und Kernaussage in der seriellen Fotografie	32
3.1	Lost Places – Objektfotografie und Stilleben.....	34
	Deserted Art.....	36
3.2	Malen mit Licht.....	42
	Traces of Light.....	44

3.3	Kuba	52	7.2	Langzeitprojekte	140
	Autos	54		Telefone	142
	Porträts	60		Relics Of The Russians	148
4	Bildkonzepte und Bildgestaltung	66		Makulatur Art – Ein Riss durch die Geschichte	154
4.1	Der Bildaufbau	68	8	Landschaftsfotografie	158
	Militärgefängnis	70		Lanzarote – Die Feuerinsel im Atlantik	160
4.2	Regeln der Bildgestaltung	72		Campingplatz	166
	Porträts aus Hanoi	74		Water Movements	170
4.3	Das Bildformat	80	9	Arten der seriellen Konzeption	172
	Sonnenblumen	82		9.1 Bilderpaare und Sequenzen	174
	Fotoexpressionen	88		Windows and Trees	176
4.4	Der Fotograf als Regisseur	90		Klavier – Symphonie im Regen	178
	Cementerio Cristóbal Colón – Grabplatten	92	9.2	Die Fotoserie	180
5	Die fotografische Handschrift	94		Rost	182
	Ars Morbiduum – Das Spiel mit Assoziationen	96	9.3	Fotoessay, Reportage, Dokumentation	188
	The Power of Nature	104		Lederfabrik in Istanbul	189
6	Digitale Bildbearbeitung	108		Prenzlauer Berg 1988	198
	Cimetière de Montmartre	110	10	Die Präsentation konzeptioneller Serien	216
	Archiv	114		10.1 Das Portfolio	218
6.1	Verfremdung	116		Nature in Progress	220
	Ars Venezia	118	10.2	Das Fotobuch	226
6.2	Reduktion und Abstraktion	120		10.3 Die Ausstellung	228
	Colour of Metal	122		Konzeption und Bildselektion	229
7	Von Jägern und Sammlern			Formate	230
	– Fotografische Kurz- und Langzeitprojekte	128		Druckmedien	230
7.1	Kurzzeitprojekte	130		Lost Places	232
	Morgendämmerung in Varanasi	132		Schlussbemerkung	246
	Glienicker Park	136			

Vorwort
oder:
Wie alles anfing



Das Schwarze Café ist ein besonderer Platz. 24 Stunden offen, »spontan, chaotisch«, ein Ort für Nachtschwärmer und Tagträumer mitten in Berlin, Charlottenburg.

Dort hatten wir uns zum Frühstück verabredet, Manfred Kriegelstein und ich. Er kam mit einem A2-Karton unter dem Arm.

Ein Berliner, das war gleich klar, von der selbstbewussten Sorte. Ich kannte seine Kolumne im DVF-Journal, aber auch einige seiner fotografischen Arbeiten, die im Laufe der Jahre immer wieder recht renommierte Fotowettbewerbe gewonnen hatten. Ein gestandener Amateurfotograf also, der zu den Besten seines Genres gehört, das war auch klar.

Was ich jedoch nicht erwartet hatte und was mich an diesem Tag sehr beeindruckte, war die außergewöhnliche handwerkliche Qualität der Drucke, die er aus dem A2-Karton zog und auf den Tisch legte. Bilderserien, die thematisch eng beieinanderlagen, jedes Blatt für sich großartig, in der Reihung aber eine lebendige Geschichte. Es war also eine zweite Ebene, die mich als Betrachter in den Bann zog: nicht nur das wunderbar komponierte Einzelbild, sondern die erzählte Geschichte dieser Serie, deren einzelne Szenen sich zu einem Erlebnisraum zusammenfügten.

Diese Serien entstanden nicht zufällig über die Jahre als »Best of« der Kriegelsteinschen Arbeit, sondern waren sehr sorgfältig geplant, gezielt vorbereitet und ausgeführt – oft innerhalb einer Stunde, manche im Laufe einiger Wochen oder Monate. Und alle hatten als Grundlage einen kreativen, visuellen Plan – ein Konzept. Ich lernte also Manfred Kriegelstein, den erfolgreichen Wettbewerbsfotografen, nicht wie erwartet als »Jäger« nach dem einen meisterhaften Bild kennen, sondern als »Sammler«, als Geschichtenerzähler, der einem Thema nachgeht und dieses mit einem fotografischen Konzept umsetzt.

So fing es also an, das Buchprojekt zum Thema konzeptionelle Fotografie, das jetzt aufgeschlagen vor Ihnen liegt. Manfred Kriegelstein hat seine Gedanken zum »Fotografieren mit Konzept« aufgeschrieben, um uns, um Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, diese andere Art des Fotografierens näher zu bringen. Eine Art, die dazu beitragen kann, einen weiteren Zugang zur Fotografie zu finden – oder sogar die Leidenschaft für die Fotografie ganz neu zu entfachen.

Gerhard Rossbach
Mai 2021

EINFÜHRUNG

*»Ein gutes Foto sagt mindestens so viel über
den Fotografen aus wie über den Inhalt.«*

Manfred Kriegelstein

Schon immer war der Unterschied zwischen Amateur- und Profifotografie¹ schwer zu definieren. An der fotografischen Qualität liegt es sicher nicht. Profis beneiden die Amateure oft darum, dass diese ohne finanziellen und terminlichen Druck kreativ und frei arbeiten können. Amateure wünschen sich dagegen häufig mehr Anerkennung für ihre Arbeit. Beiden gemeinsam ist die Liebe zum Bild – und doch sind sich die beiden Welten irgendwie fremd. In der Amateurfotografie steht häufig das Einzelbild im Mittelpunkt: Fast alle Fotowettbewerbe schreiben ihre Bedingungen für Einzelbilder aus. Der professionelle Fotograf dagegen ist schon durch seine Auftraggeber an eine bestimmte Konzeption gebunden. Das gilt für den Zeitungsreporter, der Bilder von einem bestimmten Ereignis abliefern muss, bis hin zum Architekturfotografen, der beispielsweise ein komplettes Geschäftshaus durchfotografieren soll.

Das Konzept ist also der Unterschied – und genau darum geht es in diesem Buch.

Dem schnellen, oft flüchtigen Einzelbild steht die konzeptionelle Fotografie mit ihrem planvollen Vorgehen gegenüber. Der anspruchsvolle Fotograf bereitet sein Thema, sein Motiv, seine Ein-

stellung sehr sorgfältig vor, oft bis ins kleinste Detail. So entstehen Fotos und Serien mit künstlerischem Anspruch und eigener Aussage. Sie als Fotograf entscheiden, was der Betrachter zu sehen bekommt und was nicht. Sie inszenieren und legen fest, welchen Spielraum Sie zur Interpretation der Aufnahmen zulassen möchten.

Nicht selten bildet das fotografische *Konzept* die Basis für eine längerfristige Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema, einem Motiv oder einer Ästhetik. Planung und konsequente Beschäftigung ermöglichen es dem Fotografen zudem, eine Idee bis zum Ende zu durchdenken und zielgerichtet umzusetzen – und damit sich selbst und seine Fotografien weiterzuentwickeln. Es ist der erste Schritt weg vom einfachen Knipsen hin zu künstlerischen Bildern und schließlich einem Portfolio von Werken, die eine persönliche Handschrift und Haltung des Fotografen erkennen lassen.

Mit diesem Verständnis umfasst der Begriff der Konzeption sämtliche Bereiche der Fotografie und beinhaltet sowohl die Gestaltung eines Bildes als auch die Planung von Fotoserien und -sequenzen bis hin zur Präsentation und Ausstellung der eigenen Werke.

Wie gelangt man von einem Einzelfoto zu einer Bilderserie oder einem fotografischen Essay? Wie strukturiert man eine Fotoserie oder Reportage? Was sind die wichtigsten Unterscheidungs- und Gestaltungselemente serieller Arbeiten? In Kapitel 3 finden Sie Anregungen für die Themenfindung, Planung und Strukturierung Ihres Vorhabens bis hin zur Durchführung und abschließenden Präsentation.

Das serielle Arbeiten eignet sich ideal für alle, die an der Entwicklung einer eigenen fotografischen Handschrift interessiert sind. Kapitel 4 erläutert ausführlich die Grundregeln des Bildaufbaus

und gibt Anregungen zur Entwicklung einer eigenen Bildsprache sowie deren Umsetzung, gefolgt von Hinweisen zur nachträglichen digitalen Bildbearbeitung und dem gezielten Einsatz unterstützender Effekte. Das abschließende Kapitel 10 geht auf die wichtigsten Formen der Präsentation serieller Arbeiten ein. Der Autor gibt praktische Tipps zur Präsentation und Zusammenstellung serieller Arbeiten, angefangen bei der Erstellung eines Portfolios über die Zusammenstellung eines Bildbandes bis hin zur Konzeption einer Ausstellung.

Das vorliegende Buch soll Ihnen dabei helfen, sowohl kleinere Projekte zu planen als auch umfangreichere Fotokonzepte umzusetzen, Ihr Archiv zu strukturieren und die öffentliche Präsentation zu realisieren. Eigene Arbeiten des Autors dienen als Beispiel für fotografische Themen und Projekte sowie deren Kombination und Zusammenstellung. Manfred Kriegelstein blickt hier auf seine langjährigen Erfahrungen als Fotograf und »Meister der Reduktion« zurück, anschaulich illustriert am Beispiel eigener Arbeiten. Lassen Sie sich inspirieren und »anstiften« zum planvollen Sehen und Gestalten.

1 **Genderhinweis:** Im Interesse der besseren Lesbarkeit wird nicht ausdrücklich in geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen differenziert. Die gewählte männliche Form schließt eine adäquate weibliche bzw. diverse Form gleichberechtigt ein.

INTERVIEW MIT MANFRED KRIEGELSTEIN

1. Wir hatten bei der Vorbereitung des Buchs darüber gesprochen, was Du unter »Konzeption« im Kontext der Fotografie verstehst. Du hast da ein Bild benutzt, das ich ganz interessant fand, das der »Jäger und Sammler«. Was meinst Du damit? Wo ist der Bezug zu unserem Fotografie-Thema?

Konzeption heißt für mich einen Plan zu haben und diesen anhaltend zu verfolgen. Das bedeutet auf die Fotografie übertragen, sich ein bestimmtes Thema zu wählen und dafür die Bildstrecken zu erstellen.

Jäger und Sammler unterscheiden sich für mich in diesem Zusammenhang folgendermaßen: Als Jäger fotografiert man ein Thema in einer bestimmten Zeiteinheit ohne große Pausen durch. Ein Beispiel dafür ist meine Serie über eine Lederfabrik in Istanbul, die an einem Nachmittag entstanden ist.

Beim Sammeln hingegen sucht der Fotograf über einen langen Zeitraum hinweg passende Bilder zu einem bestimmten Thema. Ein Beispiel dafür sind meine Landschaftsbilder von Lanzarote, die über mehrere Jahre entstanden sind. Das heißt, ich habe Bilder zu diesem Landschaftsthema gesammelt und dazu Passendes





im Laufe der Zeit immer wieder ergänzt. Das ist ja auch der Sinn einer Konzeption z. B. für eine Ausstellung, dass man immer wieder neue Bilder erstellt, schaut, ob sie dazu passen, und andere dafür weglässt und somit die Qualität der Ausstellung sukzessive erhöht.

2. Bleiben wir beim Bild. Wenn sich einer auf die Jagd begibt, dann hat er doch auch eine Idee davon, wo er was findet und wie seine Beute aussehen sollte – er hat also auch eine Konzeption, oder?

Die Idee ist vorhanden, aber die Konzeption entsteht vor Ort, d. h., sie passt sich den Gegebenheiten an. Was auch bedeutet, dass man vom Jäger zum Sammler werden kann. Oft ist die Situation so, dass man als Jäger beginnt. Und wenn dann Bilder entstehen, die zu einem grundsätzlichen Thema führen – einem, das einen fasziniert und beschäftigt –, dann sucht man nach ähnlichen Motiven an anderen Orten, und so stellt sich der »Sammler«-Effekt ein.

Ein gutes Beispiel dafür sind meine Lost Places – eine Serie aus Bildern, die in alten verlassenen Räumen und Gebäuden über Jahre hinweg entstanden ist. Zu diesem Thema wurde ich an einem Wochenende an einem Ort inspiriert. Die Idee war dabei erst einmal ziemlich allgemein, es ging um alte Räume. Deren Ästhetik und morbider Charme faszinieren mich nachhaltig und damit hatte ich ein wichtiges Thema für mich gefunden. Über die Jahre kamen dann passende Motive und Bilder von anderen Orten dazu. Mit der wachsenden Anzahl der verschiedenen Motive und Bilder zu einem großen Thema entstehen häufig schrittweise auch Unterthemen, so beispielsweise meine Bilderstrecken Traces of Light – Räume mit wenig verfügbarem Licht.

Die Konzeption ergibt sich also aus Idee plus den Gegebenheiten, ist also in diesem Zusammenhang die Ausführungsmethode der Idee.

3. Aus Sicht des ambitionierten Fotografen, der nach hoher Qualität seiner Arbeit strebt: Welche Vorteile bringt das Arbeiten in Themen, Projekten oder Serien?

Es gibt ja den bekannten Ausspruch: »Ein Bild sagt mehr als tausend Worte«. Nehmen wir beispielsweise eine Ausstellung mit 30 Bildern – dann bin ich nach vorstehender Formel schon bei 30.000 Worten, und das ist doch eine Menge, um etwas mitzuteilen, oder? Die Auswahl der Motive ebenso wie die Abfolge der Bilder selbst schaffen eine Erzählung und teilen ebenso viel über mich und meine Sichtweise der Dinge mit wie über das Thema selbst. Die Serie der Lederfabrik in Istanbul beispielsweise erzählt eine Geschichte über Menschen und deren Arbeitssituation. Dem gegenüber stehen die abstrakten Bilder aus meiner Serie Ars Morbiduum, deren Gesamtharmonie sich aus einzelnen Bildern ergibt, die dem Betrachter Raum für eigene Interpretationen und die Kreation eigener Geschichten lassen.

Projekte und Serien konzeptionell entstehen zu lassen, sollte das Ziel eines jeden Fotografen sein, denn nur damit kann er seine Handschrift zeigen – bei einem Einzelbild ist das schwer bzw. fast unmöglich. Zudem ist das Ziel eines Fotografen wie auch eines anderen bildenden Künstlers ja immer, geeignetes Material für eine Ausstellung zu haben, um die eigenen Werke einem Publikum präsentieren zu können. Eine Ausstellung ohne Konzeption ist nicht denkbar, es soll ja kein Sammelsurium zur Schau gestellt werden. Also setzt das Projekt einer Ausstellung immer konzeptionelle Fotografie voraus.

4. Ich sehe beim »Sammeln«, also beim Fotografieren zu einem vorgegebenen Thema, die Gefahr, dass man sich für den spontanen Moment, für das Unerwartete verschließt. Siehst Du da kein Problem? Leiden bei der Thema-Fokussierung vielleicht die Achtsamkeit und die Kreativität?

Ich habe eine ganz andere Erfahrung gemacht. Wenn ich losgehe, um ein bestimmtes Thema zu fotografieren, um eine Sammlung von Bildern oder ein bestimmtes Konzept zu vervollständigen, und mir fällt etwas auf, das gar nicht dazu passt, dann stelle ich häufig fest, dass das besonders gut ist. Und zwar deshalb, weil es meine Fokussierung auf das in den Blick genommene Konzept durchbricht und mir demzufolge besonders auffällt – das heißt, es ist für mich besonders wichtig. Unter Umständen legt genau dieses Bild dann den Grundstein für die Konzeption einer künftigen weiteren Serie.

5. Wie sehen Deine Projekte, wie Deine Konzeption aktuell aus (2020/21)? Gibt es da ein einziges Thema, wenige parallele Projekte, oder wechseln die Themen und Projekte relativ häufig (und wenn ja, wie häufig)?

Ich wechsle meine Themen nicht häufig – aber es ergeben sich aus meiner Arbeit häufig Unterthemen, die mich interessieren und die ich dann weiterverfolge. Das grundsätzliche, meine Fotografie bestimmende Oberthema ist die Ästhetik der Vergänglichkeit. Wenn ich neue Themen angehe und konzeptionell umsetze, sind es in der Regel Unterthemen dieses Hauptthemas.

Es wird vermutlich niemals etwas völlig anderes sein – das gibt meine fotografische Handschrift schon vor. Ich reagiere eigentlich immer auf Eindrücke von Verfall, Vergänglichkeit und Morbidität.

Besonders die Atmosphäre und die erdigen gedeckten Farben in verlassenem Räumen mit wenig Licht faszinieren mich – aus diesem Grund bin ich auch ein ganz schlechter Schwarz-Weiß-Fotograf. Das reduzierte Farbenspiel in der Morbidität ist das, was mich in der Fotografie grundsätzlich am meisten anspricht.

6. Lässt sich dieses planvolle Arbeiten nach Themen eigentlich auf alle Genres der Fotografie anwenden? In welchen Genres arbeitest Du konzeptionell?

Aus meiner Sicht sollte man ein Thema immer fotografisch »auschlachten«. Anfängern würde ich raten: Wenn ihr ein interessantes Motiv entdeckt habt, dann belasst es nicht dabei, einmal auf den Auslöser zu drücken, sondern sucht euch verschiedene Perspektiven, arbeitet mit verschiedenen Brennweiten, beschäftigt euch mit dem Motiv und dem dahinterliegenden Thema. Das ist eigentlich schon der kleine Bruder der Konzeption: ein Motiv, ein Thema nicht schnell abzutun, sondern sich damit intensiv unter verschiedenen Blickwinkeln zu beschäftigen und in einer fotografischen Reihe zu fassen.

Insofern ist konzeptionelle Fotografie immer die Voraussetzung für gute Fotografie.

1 FOTOGRAFIE MIT KONZEPT – DIE ANDERE ART ZU FOTOGRAFIEREN

*»There is nothing worse
than a sharp image of a fuzzy concept.«*

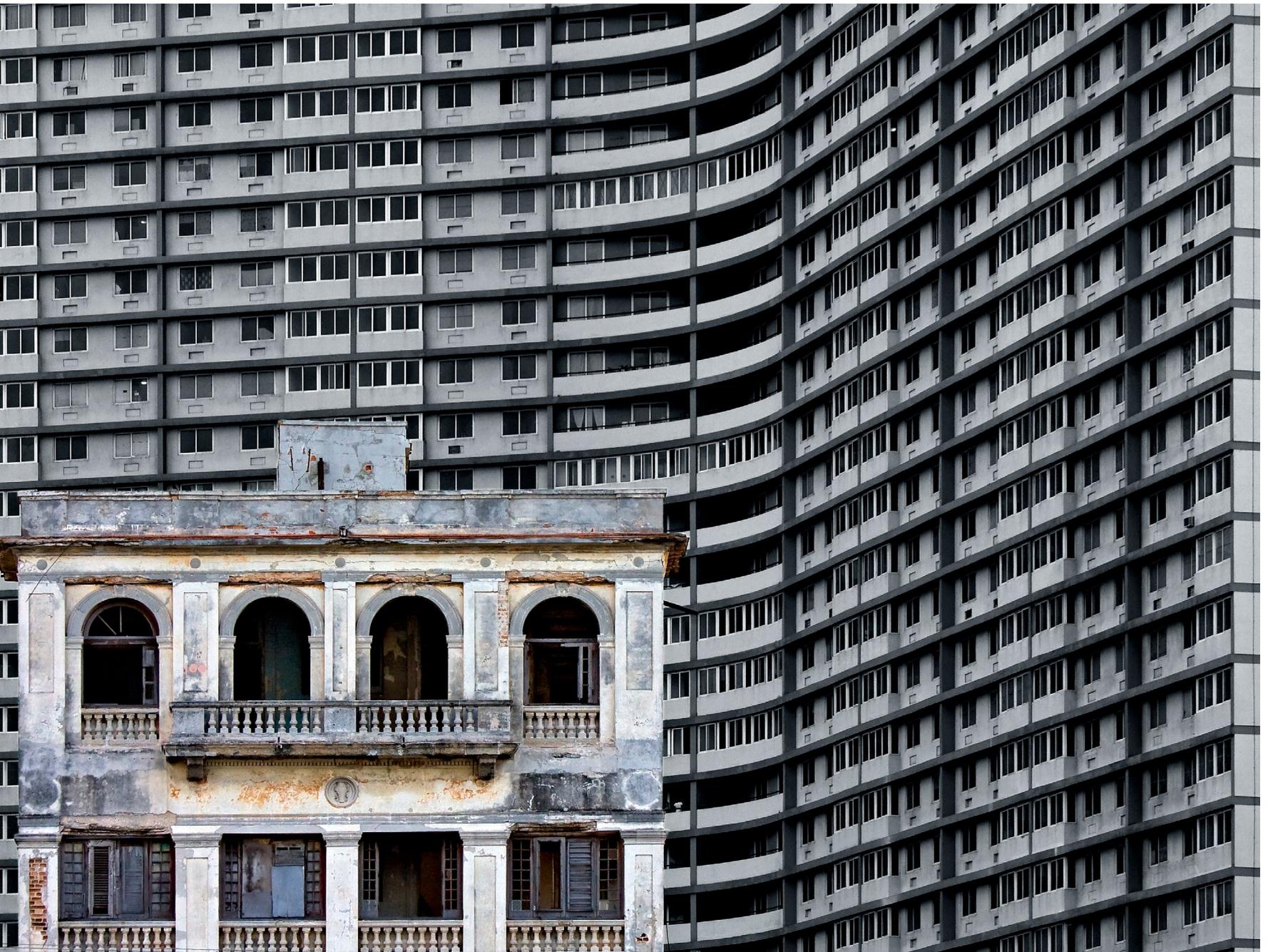
Ansel Adams, 1902–1984

Oft wird mir die Frage gestellt, ob für Anfänger konzeptionelles Vorgehen fotografisch überhaupt sinnvoll sei. Meine klare Antwort: ja!

Bei der Umsetzung seines Vorhabens entscheidet sich der Fotograf immer für eine bestimmte Vorgehensweise, das betrifft sowohl die Gestaltung eines Bildes als auch den Umfang der Vertiefung eines Themas im Rahmen eines Einzelbildes, einer Fotostrecke oder einer Serie. Ein guter Fotograf drückt erst auf den Auslöser, wenn er sicher ist, dass es nicht nur ein Foto, sondern ein Bild wird.

Jedes Bild unterliegt einer bestimmten Absicht, aber nicht jedes Bild ist bereits bei seiner Entstehung Teil eines durchdachten Gesamtkonzepts – auch ein spontanes Foto kann in einer konzeptionellen Arbeit enden. Gerade für den »Sammler« entstehen so in verschiedenen, voneinander völlig unabhängigen Situationen und Orten Bilder, die sich in eine spätere konzeptionelle Arbeit einordnen lassen. Als »Jäger« hingegen macht man dann in einer Situation nicht nur ein Bild, sondern gleich mehrere. Ich denke beispielsweise häufig in 4er- oder 6er-Blöcken. Mein Konzept





hierbei besteht darin, dass ich das Einzelbild in Zusammenhang mit einem Thema setze. Die Qualität des einzelnen Bildes muss dabei natürlich immer gut sein und im Idealfall eine Handschrift, einen Ausdruck der Individualität des Fotografen zeigen. Der Grad an Subjektivierung entscheidet dabei über den künstlerischen Anspruch.

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden Konzeption und Konzept in aller Regel synonym verwendet. Um sich diesem komplexen Thema zu nähern, ist es daher zunächst wichtig, begrifflich zwischen beidem zu unterscheiden, denn es gibt ihn, den kleinen, aber entscheidenden Unterschied: Das Konzept definiert einen Plan für ein Vorhaben, einen ersten Projektentwurf. Es verbindet vorhandene Erfahrungswerte und neue Ideen zu einem programmatischen Handlungsrahmen. Die Konzeption selbst ist ein fließender Prozess. Sie umfasst die detaillierte Entwicklungsarbeit, beginnend bei der Ausgangsidee über die Weiterführung und Entwicklung des Themas bis hin zur Präsentation des Werks zum Beispiel bei der Gestaltung eines Bildbandes oder der Planung einer Ausstellung. In einer Konzeption muss daher immer ein »roter Faden« als wegweisende Struktur erkennbar sein. Es braucht ein

verbindendes Element zwischen den Fotos, entweder inhaltlich oder formal oder beides.

Sobald das Konzept gefunden ist, geht es darum, die dazugehörigen Bilder so aufzubauen, dass das Vorhaben durch Aufbau, Anordnung, Beleuchtung, Nachbearbeitung und weitere Möglichkeiten der Gestaltung so gut wie möglich umgesetzt wird. Der Fotograf führt Regie, er kann die Aufnahme auf unterschiedlichste Art und Weise beeinflussen und in Szene setzen: durch aktive Gestaltung ohne Änderung am Bildinhalt selbst, lediglich durch einen bestimmten Blickwinkel oder ein bestimmtes Licht ebenso wie durch nachträgliche Bearbeitung der Atmosphäre und Farbstimmung. Voraussetzung für diesen Prozess ist eine konkrete Vorstellung des Fotografen, was er mit seinem Bild erreichen will: Welche Details sind wichtig? Was lenkt nur ab? Wie viel Spielraum soll der Betrachter haben? Der Fotograf muss dafür nicht nur ein Konzept entwickeln, sondern steht dazu auch immer vor der Aufgabe, den eigenen Blick für abstrakte ästhetische Strukturen zu schärfen. Eine gute Grundlage dafür bieten formale Übungen, bei denen einzelne Details aus dem Gesamtbild herausgelöst werden. Beispielhaft dafür ist meine Serie »Lost Wallpapers«.

So unterschiedlich Wahrnehmung und Geschmäcker sind, so gibt es doch auch immer wieder Bilder, die allgemein als zeitlos schön, interessant und sehenswert empfunden werden. Fotografie ist eine Art der visuellen Kommunikation. Hat der Fotograf wenig zu sagen, so wirken seine Bilder oft inhaltlich und ästhetisch flach und uninteressant. Der Betrachter merkt also sehr zuverlässig, ob das Motiv für den Fotografen irgendeine Bedeutung hat.

Für mich sind es drei Kategorien, in denen gute Bilder ihre Qualität zeigen: im Sehen, im Gestalten und im Präsentieren.

Sehen: Das Wichtigste für einen Fotografen ist das »Sehen mit Kopf und Seele«, also das visuelle Konzept. Die fotografische Leistung muss darin bestehen, nicht vom Ergebnis des Auslösens überrascht zu werden, sondern genau das Bild zu bekommen, das man geplant und visualisiert hat.

Gestalten: Die Gestaltung eines Bildes erfolgt heute auf zwei Ebenen, im Sucher und am Bildschirm bei der Nachbearbeitung. Gestaltung ist sicherlich der wichtigste Punkt auf dem Weg zu einem guten Bild und zweifellos der entscheidende Unterschied zum »Knipsen«. Motiv und Inhalt bleiben banal, wenn sie nicht gut umgesetzt werden. Licht, Farbe und Komposition sind die zentralen Säulen der Gestaltung. Arbeiten Sie auf diesen drei Ebenen, nutzen Sie Ihre Erfahrung und vor allem Ihr Gefühl, Ihre Intuition. Legen Sie Ihre Persönlichkeit in die eigenen Werke, Ihre Kreativität, Ihre Emotionen und auch Ihren Intellekt.

Präsentation: Ein perfekter Druck in angemessener Größe ist auf jeden Fall anzustreben. Hängt ein Bild dann im Passepartout und sauber gerahmt an der Wand, ist das ein adäquater Abschluss Ihrer fotografischen Konzeption.

2 SEHEN LERNEN – DER BLICK FÜRS DETAIL

*»Sehen verändert unser Wissen.
Wissen verändert unser Sehen.«*

Jean Piaget, 1896–1980

Das Resultat einer fotografischen Arbeit wirkt oft deswegen enttäuschend, weil die persönliche Faszination des Motivs durch den Reiz verschiedener Sinne zustande gekommen ist, das entstandene Bild aber nur den Sehnerv des Betrachters anspricht. Fotografisches Sehen erfordert die Fähigkeit, Motive anders abzubilden, als es der normalen Sichtweise entsprechen würde. Das visuelle Komprimieren unserer komplexen Umwelt ist daher die eigentliche fotografische Kunst!

Den fotografischen Blick zunächst an einfachen visuellen Objekten zu üben, ist zur späteren Bewältigung komplexerer Motive in mehrfacher Hinsicht sinnvoll: Bereits das Suchen nach Strukturen und Details übt das selektive Sehen und schult den Blick durch die Kamera sowie das Anordnen der Bildschwerpunkte. Dieses Training ermöglicht mit der Zeit ein immer schnelleres und sicheres Erfassen des Bildaufbaus in allen denkbaren fotografischen Situationen. Zudem sind diese Aufnahmen häufig nicht nur »Fingerübungen«, sondern führen in ihrer Einfachheit selbst schon zu interessanten Resultaten.

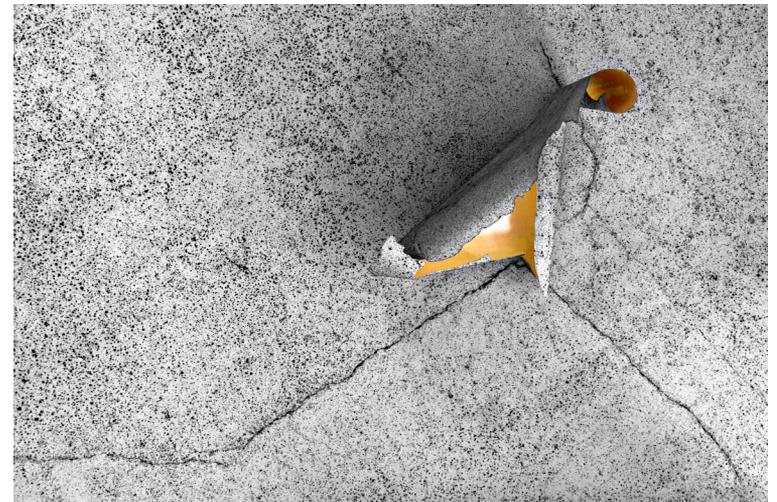




Fragmente

Anfängern rate ich oft, zunächst den Blick für formale Strukturen zu schulen – gewissermaßen »das fotografische ›Albumblatt für Elise««. Wenn es dann mal ernst wird und ganz schnell gehen muss, braucht man nicht mehr lange über den richtigen Bildausschnitt nachzudenken. Hier ist nun eine Serie zu sehen, die wirklich nur

formalen und farblichen Reiz hat – eigentlich völlig ohne Inhalt. Es handelt sich um abblätternde Farbreste an einer Decke, natürlich in einer alten Liegenschaft in Brandenburg. Aber gerade die Wiederholung des formalen Gedankens in dieser Viererserie erzeugt eine Spannung, die durch ein Einzelbild so nicht möglich wäre.





Lost Wallpapers

Tapeten haben ihren Ursprung im Orient. Die früheren Herrscher schmückten ihre Wände mit großen Wandteppichen, später folgten Wandverkleidungen aus Leder oder Textilien. Die ersten Papiertapeten entstanden im 16. Jahrhundert in China und fanden mit den Händlern ihren Weg nach Europa. In Deutschland gründete Johann Christian Arnold 1789 in Kassel die erste industrielle Tapetendruckerei. Tapeten sollen Behaglichkeit und Wärme vermitteln und spiegeln damit sowohl den kulturellen Zeitgeist unterschiedlicher Jahrzehnte als auch den persönlichen Geschmack der ehemaligen Bewohner wider. Mit ihren diversen Schichten erzählen die Tapeten zeitgleich von unterschiedlichen Epochen.

Was passiert aber nun, wenn diese Räume verlassen werden, es keinen Nutzer mehr gibt und der Zahn der Zeit die ursprünglich gewollte Ästhetik überlagert? Dieser spannenden Frage bin ich lange Zeit fotografisch nachgegangen («Sammler«!). Insbesondere hat mich die »Visualisierung einer Ästhetik der Vergänglichkeit« beschäftigt, daher lag mein Fokus auf den Form- und Farbstrukturen der alten Wände.

Die »Lost Wallpapers« leben von ihrer formalen und inhaltlichen Struktur und sind für mich sowohl in ihrer Ästhetik als auch in ihrer inhaltlichen Aussage reizvoll. Die abstrakten Strukturen for-

